

## Der Moment der Aufnahme

### Predigt zu Lukas 2, 1-14

Liebe Schwestern und Brüder,

|

das Kind wird unter prekären Umständen geboren, die Vaterschaft ist unklar, kurz vor der Geburt hat der Partner der Mutter den Impuls unterdrückt, sich aus der Affäre zu ziehen, und bekennt sich zu dem Kind. Die kaiserliche Steuerpolitik zwingt die werdenden Eltern rund um den Geburtstermin zu einer anstrengenden Reise, und weil wegen der Volkszählung alle Welt unterwegs ist und die Unterkünfte ausgebucht sind, kommt der Junge im Hinterhof zu Welt. Zum Glück ohne Komplikationen. Erster Teil der Geschichte, die wir immer an Weihnachten hören. Vor gut 2000 Jahren hat sie sich ereignet. Und wir wissen, wenn sie sie hören: eine ärmliche Geburt, das passiert überall auf der Welt, jeden Tag.

Heilig Abend – und dann diese Allerweltsgeschichte.

Im zweiten Teil ist es vorbei damit.

Der Szenenwechsel beginnt zunächst unspektakulär, und wieder wenig glamourös: In derselben Gegend, nachts bei Wachleuten, die draußen arbeiten müssen. Die Männer und Frauen brauchen in der Dunkelheit offene Augen und Ohren, um die kostbare Schafherde vor Diebstahl und Raubtieren zu schützen.

Mitten in der Nacht passiert es. Sie erschrecken. Mit Gefahr können sie umgehen - etwas anderes macht ihnen Angst. Etwas Unglaubliches geschieht. Ihnen geht ein Licht auf. Sie haben Engel gesehen, sagen sie, und eine himmlische Botschaft gehört. *Fürchtet euch nicht, habt keine Angst*, das sind die ersten Worte, die sie in diesem erschreckenden Phänomen wahrnehmen. *Dies ist eine gute Nachricht*, hören sie, *es wird wahr, was die gläubigen Optimisten, die Heilspropheten immer behauptet haben: Es gibt Gott, die Welt liegt ihm am Herzen, er wünscht allen Frieden. Friede auf Erden allen, die sich Gott in Liebe zuwenden!*

*Und die Wende zum Guten für euch, für die ganze Erde hängt mit einem Baby zusammen. Der Junge, der heute Nacht grad um die Ecke in einem Hinterhof geboren wurde, ist euer Retter, von Gott geschickt.*

Wenn wir die Geschichte gut kennen, strophenweise vielleicht sogar auswendig in der wunderbaren Übersetzung Martin Luthers: wenn wir sie zur Weihnachtszeit hören: dann ist sie vermutlich mit allen Gefühlen von Heilig Abend verbunden, hoffentlich mit vielen guten Gefühlen. Schön, wenn Weihnachten mit Verlässlichkeit und Geborgenheit verbunden ist, mit feierlicher Spannung und dem Versprechen von heiler Welt! Es ist nicht wenig, wenn eine Geschichte ein Geschehen mehr als 2000 Jahre lang wach hält, und wenn sie an vertraute Worte aus der Kindheit erinnert, wenn sie ein gutes Gefühl hervorruft.

Aber die Geschichte von der Geburt Jesu ist weder romantisch noch sentimental oder nostalgisch.

Das Neugeborene im Stallgebäude eines Hinterhofs, Maria und Josef, deren Beziehung durch die Schwangerschaft verkompliziert wird, die Hirten und Hirtinnen, die als erste erfahren, dass ein Junge mit dem Stallgeruch von Armut und Obdachlosigkeit die Welt verändern wird - versteckt in ein Allerweltgeschehen von Menschen auf der Flucht und Lohnarbeitern behauptet die Weihnachtsgeschichte etwas umstürzend Großes:

Friede auf Erden. Die Menschen behütet und in Sicherheit. Die Schöpfung heil.

Das ist der Gruß der Engel an die Hirtinnen und Hirten, das ist der Wunsch, das ist der Wille Gottes für die Erde. Und als Baby kommt er zur Welt.

Nicht mit moralischen Appellen, nicht als theoretisches Konzept kommt der „Friede auf Erden“ daher. Mit Haut und Haaren, mit Leib und Seele, mit Herz und Sinnen begibt der Ewige, Schöpfer und Ursache aller Dinge, sich hinein in den Mist dieser Welt.

Das Baby im Hinterhof ist Gottes Kind. Gott ist ganz und gar ein Teil der Welt. Das heißt: Seit Jesus kann die Welt nicht mehr gott-los gedacht werden.

Das heilige Kind liegt im Futterkorb im Stall, das heißt: jeder Teil dieser Erde ist geheiligt.

## II

Im Oktober diesen Jahres hat der Regisseur Wim Wenders in Frankfurt eine bewegende Rede gehalten, die Laudatio auf den Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels, den brasilianischen Fotografen Sebastião Salgado.

Viele von Ihnen kennen ihn vermutlich oder haben wenigstens eines seiner Bilder gesehen. Die meisten sind schwarz-weiß. Und irgendwie leuchtend. Vielleicht kennen Sie die Aufnahme der Tatze eines Leguans aus dem Band *Genesis*. Sie sieht aus wie die Hand eines Ritters im Metallhandschuh und erinnert gleichzeitig an Babyfinger. Eine urzeitliche, zeitlose Tier-Mensch-Hand ist das.

Wie viel Zeit, wie viel Geduld, wie viel ruhiger Atem, wie viele Schritte langsamer Annäherung, wie viel Zuwendung und Sich-Öffnen, wieviel Aushalten und Ausharren sind die Voraussetzung für ein solches Photo! Wim Wenders erinnert in seiner Rede daran, dass Photos „Aufnahmen“ im eigentlichen Wort-Sinn sind und sagt:

„Indem man etwas fotografiert, indem man etwas aufnimmt, drückt man eine Haltung aus. Man zeigt, was man mit dem macht, was man auf-nimmt. Hebt man es in ein gutes Licht, um es besser sehen zu können, anderen besser zugänglich machen zu können? Schätzt man es, bewundert es, oder missachtet, ja verachtet man es sogar? Lässt man es wieder fallen oder legt es achtlos zur Seite? All das entscheidet sich im Moment der ‚Aufnahme‘. [...]

Das Photographieren des Sebastião Salgado ist nie nur Schauen, sondern immer auch Teilen und Mit-Teilen, hat das Zuhören, Mitgehen, Zeugnis geben, Sich-Einlassen immer als seinen Impetus enthalten.“

Salgados erstes großes Werk, entstanden über zehn Jahre, zeigt eine Welt, die am Verschwinden ist. Er nennt es „Archäologie des industriellen Zeitalters“, „Arbeiter“, heißt der monumentale sozialdokumentarische Bildband auf Deutsch. Seine zweite große Arbeit widmet Salgado dem Thema Migration und zeigt Menschen, die durch Krieg, Armut, Hunger und Unterdrückung gezwungen sind, ihr Land zu verlassen. „Exodus“ heißt der Photoband, der in über einem Jahrzehnt entstanden ist. Salgado hat das Leben der Menschen geteilt, die er fotografiert hat. Elend, Armut, Hunger, Gewalt: Salgado ist krank geworden von dem, was er gesehen und erlebt und gezeigt hat. Seine Seele ist darüber verzweifelt.

Geheilt hat ihn: der Blick auf die Erde, da, wo sie noch unversehrt ist. Seine Arbeit an „Genesis“. Dieser Weg seiner Heilung war lang, wieder zehn Jahre lang.

Um die Qualität von Salgados Genesis-Bildern zu beschreiben, wählt Wim Wenders ein altes christliches Wort, ein Wort, das in unserem Alltag nicht mehr vorkommt und das zu fassen uns vermutlich gar nicht so leicht fällt. Wim Wenders nennt die Bilder einen „Akt der Gnade“ und sagt: „Nichts anderes sind diese Photos nämlich, als eine höchst großzügige Geste unserer Erde, [...] sich zu ‚erkennen‘ zu geben. Ein ‚Entgegenkommen‘, das eben nicht irgendwem gewährt wurde! Uns an der Schönheit und Erhabenheit der Erde so teilhaben zu lassen, das kann nur einer, der vorher in ihre Abgründe gesehen hat, [...] und der dem Horror selbst ins Auge geschaut hat, zu dem Menschen fähig sind.“

Salgado hat uns *die Bedingungen von Frieden vor Augen geführt*, sagt Wim Wenders weiter.

Ohne soziale Gerechtigkeit und ohne Arbeit bleibt Friede ein bloßes Wort,  
Frieden auf Erden kann es nicht geben, solange die Würde der Menschen, aller Menschen,  
nicht anerkannt wird,  
Frieden gibt es nicht, wenn nicht Armut und Hunger ein Ende haben,  
und wenn wir nicht die Schönheit und Heiligkeit unserer Erde achten und Verschwendung  
vermeiden,  
wird es nicht Frieden auf Erden.

Mit seinen Bildern *nimmt Salgado auf*, was zum Frieden führt. Die ganze Arbeit des Fotografen ist eine *Aufnahme des Friedens*.

III

Heute und hier. Heilig Abend. Jetzt. Und in den Stunden, die vor uns liegen. *Ist der Moment der Aufnahme*.

In den leuchtenden Momenten, den beglückenden, den zufriedenen Augenblicken dieses Abends – und in den dunklen, müden, einsamen, schweren. Wenn nichts gut scheint, wenn ich erschrecke, wenn weh tut, was ich spüre. Und wenn alles gut ist, alle Sehnsucht still, wenn da ein Moment ist, der ewig sein könnte. *Ist der Moment der Aufnahme. Weihnachten ist der Moment der Aufnahme*.

„Indem man etwas aufnimmt, drückt man eine Haltung aus.“

Wie gehe ich mit den Menschen um, mit den Situationen, mit den Sachen, denen ich begegne; wie gehe ich um mit den Tieren und den Bäumen, die ich sehe, mit dem Raum um mich herum: wie nehme ich das alles auf?

Schätze ich es, lege ich es zur Seite,  
beachte ich es oder gehe ich unaufmerksam weiter,  
bin ich acht-los,  
wische oder klicke ich weg  
oder halte ich inne? Und sehe und schaue und betrachte, was mir vor Augen kommt?  
Achte ich auf das Licht, warte ich auf einen guten Moment? Eine Aufnahme ist immer etwas Gegenseitiges. Etwas begegnet mir, jemand zeigt sich mir: wie nehme ich auf, was ich sehe? Welche Haltung habe ich?

Weihnachten ist der Moment der Aufnahme.

Vielleicht nehme ich dabei erst einmal mich selbst wahr und wie ich aufnehme.

Ja, und vielleicht ist das auch ein Moment des Erschreckens – darüber, wie unaufmerksam und achtlos ich oft bin; dass ich angetrieben bin und andere antreibe; vielleicht erschrecke ich auch darüber, dass ich *nichts mehr sehen und aufnehmen möchte*.

Eines ist ja ziemlich klar und offensichtlich anders als vor 2020 Jahren, als die Hirtinnen und Hirten auf dem Feld erschrocken sind über das, was sie gesehen haben: es leuchtet und singt und blitzt und lärmt und funkelt und knallt und schimmert und schnurrt und piept und tönt und dröhnt und spricht und wummert und wimmert und paukt und trompetet und

glänzt klitzeklein und megamäßig hochaufgelöst doch pausenlos.

Ersehnt, erwünscht, erwartet, zum Teil.

Und unaufhörlich unerwünscht gepusht.

Ja. Es jetzt im Jahr 2019 schwerer, *wahrzunehmen*, was mich angeht, *aufzunehmen*, was wichtig ist – nicht nur für mich. Sondern für alle.

Das Wahrnehmen, das Fotografieren Sebastiao Salgados ist „nie nur Schauen“, sagt Wim Wenders, „sondern immer auch Teilen und Mit-Teilen, Zuhören, Mitgehen, Zeugnis geben, Sich-Einlassen.“

Salgado hat wochenlang bei Arbeitern in Goldminen gelebt. An ihrem Dreck und Schweiß, ihrer Armut und Erschöpfung hat er *Teil genommen*. Er hat den Alltag der Menschen geteilt, die er fotografiert hat. Zehn Jahre lang hat so die Arbeit an einem Photoband jeweils gedauert.

*Teil sein. Annehmen, wahrnehmen, aufnehmen kostet viel*, es kostet das Wertvollste, das wir haben: unsere Lebenszeit.

Aufnehmen, sich Zeit nehmen, Lebenszeit teilen *schenkt* viel: Nähe, Gemeinsamkeit, einen weiteren Blick, einen tieferen Blick, Schönheit, Erkenntnis. Achtung. Dankbarkeit. Ehrfurcht vor dem Leben.

Es ist Heilig Abend. Zeit zum Aufnehmen.

Hinhören und aufnehmen, was die Weihnachtsgeschichte uns sagt.

Auf das Erschrecken folgt bei den Hirten gleich die gute Nachricht: Habt keine Angst. Es gibt einen Grund zur Freude. *Gott teilt das Leben der Menschen.*

Er hat sich zum Teil des Ganzen gemacht – wie ihr es auch seid, jeder und jede einzelne von euch.

Der Blick aufs Ganze ist hier und heute, Weihnachten 2019, ja einer, der mich, vielleicht die meisten von uns, ziemlich beunruhigt. Da ist viel Dunkel zu sehen in der Welt, und wenige Engel sind in Sichtweite. Der Blick aufs Ganze lässt uns erschrecken und macht uns Angst. Und wie sieht es mit *uns* aus beim Blick aufs Ganze? Wir sind ja offenbar ein Teil des Problems.

Wir sind ein Teil des Ganzen.

Aber Gott auch.

Gott, der Schöpfer aller Ding, teilt seine All-Macht, die Allmacht der Liebe, mit allen Menschen. Wir sind nicht allmächtig – niemand von uns ist das. Aber jeder und jede ist teil-mächtig.

Gott hat uns Anteil gegeben an seiner Lebensmacht, wir sind fähig zur Liebe, und in Jesus hat Gott gezeigt, wie er sich wahres Menschsein vorstellt.

Darum ist der Satz: „Da kann man nichts machen“ ein gottloser Satz. „Was kann ich schon ausrichten!“ ist ein gottloser Satz. Und das Gegenteil von Weihnachten. Weil Gott sich an Weihnachten zu einem Teil der Welt gemacht hat. Weil wir ein Teil des Ganzen sind, jeder und jede von uns. So zu tun als gehörten wir nicht dazu, so zu tun, als ginge uns das Ganze nichts an, so zu tun, als sei es nicht unsere Sache: verleugnet die Wirklichkeit. So zu tun, als könnten wir nichts ausrichten: verleugnet unsere Möglichkeiten.

Wie sind wir nicht nur Teil des Problems, sondern auch Teil der Lösung?

*„Ehre sei Gott in der Höhe.*

*Und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“*

Indem wir die Botschaft der Engel ernst nehmen, den Wunsch und Willen Gottes für die Welt ernst nehmen. Das heißt: *Wahrnehmen. Für wahr halten. Aufnehmen.*

Das heißt: *beides glauben und leben.*

Das kostet uns das **Wertvollste**: unsere Lebenszeit.

Es zeigt uns das **Verletzlichste**, bei und in uns selbst und um uns herum: Heillos, bedroht, verletzt und so erlösungsbedürftig ist die Erde, die Schöpfung, die Welt, vor allem: wir Menschen.

Und es wird sich das **Heiligste** zu erkennen geben; und das ist ein *Akt der Gnade*: wunderbar, voller Widerstandskraft, lebendig, atemberaubend schön: erlösend und Heil schenkend ist Gott, das liebende Herz der Welt und des ganzen Universums.

Das Wertvollste, das Heiligste, das Verletzlichste: Gold, Weihrauch und Myrrhe, die allerersten Weihnachtsgeschenke sind das.

Heute und hier. Heilig Abend. Jetzt. In den Stunden, die vor uns liegen. Und wann immer wir uns dazu entschließen und dafür öffnen: Ist der Moment der Aufnahme. Zeit zum Schauen. Innehalten. Wahrnehmen. Danken. Geben und Nehmen. Wieviel Wunderbares in dieser Welt. Und wir ein Teil.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.*

*Amen.*